

LERNORTE

Gruppendynamik auf Kamelrücken

NINA THÖNY

Die Ausbildung zur Fachausbilderin, zum Fachausbilder kann man auch mit einem Wüstentripp kombinieren. Nicht nur Marketing, sagen Anbieter.

Vom Horizont der Wüste Marokkos her nähert sich eine Gruppe Menschen auf Kamelen. Einige von ihnen tragen einen Schesch, eine turbanähnliche Kopfbedeckung, um sich vor der Sonne zu schützen. Doch nicht Wüstensöhne und -töchter verbergen sich unter den Tüchern, sondern Söhne und Töchter der bleichen Helvetia. Ihre Mission: Gruppendynamik.

Was wie aus einem Werbespot eines Reiseanbieters für Abenteuerferien klingt, wird bei der Lernwerkstatt Olten unter Weiterbildung abgebucht. In einem von insgesamt fünf Modulen zum Fachausbilder, zur Fachausbilderin lernen die Teilnehmenden, Gruppenprozesse in Lernveranstaltungen zu begleiten. Das Modul lässt sich wahlweise im Seminarhotel, im Kloster, auf der Alp, bei einem Segeltörn in Holland oder eben beim Kameltrekking in Marokko absolvieren.

«Reine Marketingmassnahme, um die freien Plätze zu füllen» – das ist der erste Gedanke, wenn man den Flyer betrachtet. Darauf angesprochen gibt Diana Binder, Geschäftsleiterin der Lernwerkstatt, offen zu: «Klar stecken auch Marketingüberlegungen hinter dem exotischen Angebot.» Die Lernwerkstatt möchte ihren Kunden etwas anderes bieten. Es sei ein wirtschaftliches Alleinstellungsmerkmal, wenn der

Ferienfaktor mit der Ausbildung verbunden werden könne. Das Angebot komme gut an und die 14 Plätze für die Wüste seien jedes Jahr weit im Voraus ausgebucht.

«Mit offenen Filtern»

Diana Binder betont, der Marketinggedanke sei aber bei weitem nicht der einzige Grund, Kameltrekking in den Ausbildungsplan zu integrieren. Wenn die Kulisse beim Lernen komplett wechsele, seien die Teilnehmenden neugierig auf die neue Umgebung und zudem motivierter: «Die Leute sind inspiriert und sie reisen mit offenen Filtern ans Seminar an. Und heute weiss man, dass Lernen dann passiert, wenn ich emotional erregt bin. Unsere Kunden sollen immer mit positiven Erlebnissen lernen, nicht beispielsweise über die Angst.» Neues in neuer Umgebung zu lernen, sei zudem sinnvoll, da das Erlernete viel besser abgespeichert werden könne.

Die meisten Anbieter veranstalten das fünf-tägige Blockseminar in Schweizer Seminarhotels. Beispielsweise die Klubschule Migros, die derzeit grösste Anbieterin im Bereich Ausbildung der Auszubildenden, verzichtet bewusst auf exotische Lernorte. Andrea Ming, Leiterin der Koordination Klubschulen, argumentiert so:

«Finden die Ausbildungssequenzen während eines Segeltörns, Wüstenwanderungen oder Outdoor-Trekking statt, verarbeitet jedes Gruppenmitglied vorerst die fremde Umgebung. Das Team muss sich zuerst neu finden, bevor das eigentliche Ziel verfolgt werden kann.» Zudem seien die Angebote im Ausland im Vergleich zu einem Kurs im Seminarhotel im Inland kostspielig und der Bund beteilige sich finanziell nur an Angeboten, welche ausschliesslich in der Schweiz durchgeführt würden. Seminarhäuser in der Natur sind der Klubschule exotisch genug: «Bereits die Tatsache, dass das Modul extern stattfindet und die Teilnehmenden auch in informellen Zeiten zusammen sind, beinhaltet viel Stoff, welcher gruppenspezifisch wirksam wird.»

Wie in «Tausendundeiner Nacht»

Auf diese Bedenken angesprochen erwidert Diana Binder: «Der Vorwand, die Teilnehmenden müssten sich zunächst selbst finden, belustigt mich in einer globalisierten Welt, in der die Leute über das Wochenende schnell in eine neue Stadt und für die Ferien in ferne Länder fliegen. So fremd sind uns ferne Orte spätestens seit den vielen Bildern im Internet und in YouTube-Filmen nicht mehr.» Das Beste an den exotischen Kursorten des Moduls sei gerade, dass es teilweise überhaupt keinen Handy-Empfang gebe: «Das ist heute wirklich exotisch und vielmehr eine Reizreduktion als eine Reizüberflutung. Die Teilnehmenden lassen ihren Alltag hinter sich und können sich besser auf das Lernen konzentrieren.»

Diesen Aspekt betont auch Terry Inglese. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachhochschule Nordwestschweiz war beim letzten Kameltrekking der Lernwerkstatt dabei. Sie meint: «Diese unglaubliche Stille in der Wüste und diese Natur! Es war ein einmaliges Erlebnis. Wir haben vor einer wunderschönen Kulisse gelernt, ein wenig wie im Märchen.» Sie habe sich für die Wüste entschieden, weil sie noch nie da war und unbedingt mehr über Kamele erfahren

wollte. Augenzwinkernd fügt sie an: «Wenn ich ehrlich bin, wollte ich vor allem schon immer ein Selfie mit einem Kamel machen.» Terry Inglese hat ihre Gruppe seither bereits zweimal wiedergesehen. Eine solche Erfahrung lasse die Gruppe ganz anders zusammenwachsen als bei einem Kurs im Seminarhotel.

Lernen in der Wüste hat seinen Preis

Damit die Teilnehmenden nicht mit der Erwartung einer Ferienwoche in die Sahara reisen, sei die richtige Vorbereitung besonders wichtig. Die Lernwerkstatt veranstaltet deshalb vorgängig in Olten einen Kursabend, damit sich die Gruppe kennenlernen kann. Dabei erfahren die Kursteilnehmenden auch ganz genau, was sie während der fünf Tage erwartet und wie die Tage in Marokko organisiert werden. Das Abenteuer Wüstenleben wird täglich von theoretischen Inputs und Übungen ergänzt und die Gruppenprozesse werden reflektiert. Das Unterrichten in exotischen Settings ist für die Kursleitenden besonders anspruchsvoll, weil die Erwartungen der Teilnehmenden hoch sind und sie nebenbei noch zum Reiseleiter werden. Diese Verantwortung können sie aber zumindest teilweise an die regionalen Verantwortlichen abgeben.

Klar ist: Die Weiterbildung in der Wüste hat ihren Preis. Knapp 4000 Franken kostet eine solche Woche inklusive Flug, Verpflegung und Trekking pro Person. Das muss man sich leisten können – und wollen. Dass sich nicht alle exotischen Orte fürs Lernen eignen, musste die Lernwerkstatt bereits erfahren und hat deshalb das Angebot «Planwagenfahren mit Pferden» wieder eingestellt. Doch die bestehenden Angebote bieten auf jeden Fall Gelegenheiten, Gruppendynamik in Extremsituationen zu reflektieren. Etwa, wenn jemand vom Kamel fällt. Beim Trekking von Terry Inglese ist dies gleich zweimal passiert.

NINA THÖNY arbeitet als freie Journalistin für die «Education Permanente».